

anders als in diesem Sinne zu deuten, aber freilich so eigenartig ist, dass sie zu weitgehenden Schlüssen uns ganz und gar nicht berechtigt. Im zweiten Buch der ‚Gesetze‘ erörtert Platon die sokratische Grundlehre, deren Erweis den Zielpunkt des ‚Staates‘ gebildet hat, das Zusammenfallen von Gerechtigkeit und Glückseligkeit. Hier lesen wir 660<sup>e</sup> die Worte: τοὺς ποιητὰς ἀναγκάζετε λέγειν, ὡς ὁ μὲν ἀγαθὸς ἀνὴρ σῶφρων ὢν καὶ δίκαιος εὐδαιμῶν ἐστὶ καὶ μακάριος κτέ. In der Elegie, die Aristoteles dem Andenken seines in Sicilien unter Dion gefallenen Mitschülers Eudemos aus Cyprien gewidmet hat (V, 1583<sup>a</sup> 12), preist er denjenigen, der zuerst die Lehre verkündet hat, ὡς ἀγαθὸς τε καὶ εὐδαιμῶν ἄμα γίγνεται ἀνὴρ. Sollte dieser wörtliche Einklang ein zufälliger sein? Ich vermag es nicht zu glauben. Der Entlehnende kann aber in diesem Falle kaum Aristoteles sein. Denn da die ‚Gesetze‘ ein posthumes Werk sind, so könnte die Entlehnung erst nach Platon's Tode erfolgt sein; dann hätte aber ein übermässig langer Zeitraum die Ehrung des gefallenen Eudemos von seinem Tode getrennt. Nichts kann hingegen natürlicher sein, als dass Platon dort, wo er die künftige poetische Gewandung seiner ethischen Grundlehre ins Auge fasst, an jene Verse erinnert wird, in welche einer seiner Schüler die Doctrin bereits gekleidet hatte. Den in seinem Eingang anerkannt verderbten Pentameter, der dieses Distichon des Aristoteles vervollständigt, habe ich einst zu verbessern gesucht durch die Schreibung: οὐ δίχα δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτά ποτε (Wiener Studien II, 1). An dieser Vermuthung halte ich noch heute fest, indem ich das hier allein dem Gedanken entsprechende χωρὶς durch das poetische δίχα (statt des überlieferten νῦν) vertreten glaube. Dazu stimmt jedenfalls aufs beste die weitere Ausführung in den ‚Gesetzen‘ 663<sup>a</sup>: οὐκοῦν ὁ μὲν μὴ χωρίζων λόγος ἡδὺ τε καὶ δίκαιον καὶ ἀγαθόν τε καὶ καλὸν κτέ.